

C. G. Jung und Adolf Keller

T V Z

Marianne Jehle-Wildberger (Hg.)

C. G. Jung und Adolf Keller

Über Theologie und Psychologie:
Briefe und Gespräche

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Briefe C. G. Jungs wurden publiziert mit freundlicher Genehmigung
der Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich,
die Briefe Adolf Kellers mit freundlicher Genehmigung von Pierre Keller, Versoix.

Published with the support of the Philemon Foundation. This book is part of the Philemon
Series of the Philemon Foundation.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Umschlagfoto
Der psychoanalytische Kongress in Weimar 1911 (Ausschnitt) © Nachlass Adolf Keller,
Privatarchiv, vgl. S. 28

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Satz
Claudia Wild, Konstanz

Druck
Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17770-6
© 2014 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen
Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I Die Wegstrecke von den Anfängen bis 1943	11
1. Adolf Kellers und C. G. Jungs Entwicklung bis 1909	13
a) Adolf Keller (1872–1963)	13
b) C. G. Jung (1875–1961)	18
2. Gemeinsame Wege. Analytische Psychologie und christliche Seelsorge	25
a) Parteinahme Kellers für Jung	25
b) Gegenseitige Anregungen. Der Psychoanalytische Verein (1913–1914)	30
c) Konsens und Dissens. Der Verein für Analytische Psychologie (1914–1918)	38
d) Ein bedeutungsvoller Brief Jungs zur Therapie	44
e) Keller als Pastoralpsychologe	47
f) Propaganda für die Analytische Psychologie und für den Pragmatismus	51
g) Schwieriger Start des Psychologischen Clubs	56
h) Die Individuation Jesu. Kellers Vortrag über Evangelium und Christentum	60
i) Tina Keller-Jenny, frühe Analysandin C. G. Jungs	65
j) Jung und Keller in der gemeinsamen Zürcher Zeit, ein Überblick	73
3. Die Wege trennen sich	77
a) Kellers ökumenisches und humanitäres Engagement	77
b) Zuwendung Kellers zu Karl Barths Dialektischer Theologie	79
c) Jungs und Kellers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus	83
d) Schriften Jungs und Kellers zu Psychologie und Religion	90
e) Standortbestimmung bei Beginn des Altersbriefwechsels	96

II	Der Briefwechsel zwischen Jung und Keller	105
	Zu den Briefen	105
	Die Briefe	129
	Dank	253
	Abkürzungsverzeichnis	255
	Literaturverzeichnis	257
	Personenregister	267
	Anhang	273
	Adolf Keller: Analytische Psychologie und Religionsforschung (1935)	275

Vorwort

Zwischen dem Theologen Adolf Keller (1872–1963) und dem Psychiater Carl Gustav Jung (1875–1961) bestand eine gut fünfzigjährige Beziehung. Sie begann Ende 1907 und zog sich hin bis in den April 1958, als Jung einen letzten Brief an Keller sandte, der soeben einen Schlaganfall erlitten hatte. In den Arbeitsfeldern Kellers und Jungs gab es Parallelen, aber auch unterschiedliche Schwerpunkte. Beide erlebten Zeiten der Nähe, aber auch der Distanz. In vielen Überzeugungen einig, in manchen aber auch unterschiedlicher Meinung, respektierten sie sich gegenseitig. Auf ihrem je eigenen Gebiet waren sie Pioniere, Jung als Psychiater, Keller als Ökumeniker.

Gemeinsam war ihnen eine lebenslange Beschäftigung mit Fragen der Religion, wobei sich jeder auf seine Weise mit Gott auseinandersetzte. (Im Hintergrund der Auseinandersetzung spielte auch Karl Barth eine Rolle!) Jung war der Meinung, dass die Religion bei praktisch allen seinen Patienten, zumindest bei den über 35-Jährigen, von grosser Bedeutung sei. Sein Dialog über Gott mit dem Theologen Keller ist einer der ersten dieser Art und deshalb von höchstem Interesse und von grosser Aktualität. Denn auch heute werden im Umgang mit Hilfesuchenden nicht nur die Theologen, sondern auch die Psychiater und Psychologen häufig mit der religiösen Frage konfrontiert, die Theologen umgekehrt mit psychischen Problemen. – Beiden, Jung und Keller, war gelebtes Leben wichtig – hier in dieser Welt. Der Mensch mit Leib, Seele und Geist, seine Ganzheit, stand im Mittelpunkt, letztlich aber das Wohl der ganzen Menschheit. Ethik war Keller ein Leben lang ein zentrales Anliegen und Hauptinhalt seines Wirkens. Das gilt, wenn auch weniger offenkundig, ebenfalls für Jung, der einmal schrieb, er habe sich Rechenschaft abzugeben über die Gottesvorstellungen, «welche unser für das praktische Leben so unendlich wichtige ethische Verhalten» bestimmten.¹

Jung war ein theoriebildender Forscher auf der Grundlage seiner praktischen Erfahrung als Psychiater, Keller ein praktisch tätiger Pfarrer mit einem ausgepräg-

1 Jung: *Antwort auf Hiob*, Erstausgabe Zürich: Rascher 1952. Hier und in der Folge zitiert aus: Jung: *Gesammelte Werke* (GW) 11, Zürich/Stuttgart: Rascher Verlag 1963, S. 385–506, S. 488.

ten Interesse an der wissenschaftlichen Theologie. Beide waren Titularprofessoren, Keller an der Universität Zürich, Jung an der ETH. Jung hinterliess ein riesiges schriftliches Werk, Keller ebenfalls ein respektables. Man darf es wagen, sie als späte Nachfolger der Universalgelehrten zu bezeichnen. Ihre Interessen waren breit gestreut und gingen weit über ihr Fachgebiet hinaus. So kannten sich beide gut im Koran aus, Keller las ihn sogar in klassischem Arabisch. – Sie brauchten beide Rückzugsgebiete, Einsamkeit, waren aber zugleich kommunikativ und glichen sich in ihrer Weltläufigkeit und Offenheit: «Ich habe meiner Bekanntschaft mit vielen Amerikanern und meinen Reisen nach und in Amerika unendlich viel an Einsicht in und an Kritik über das europäische Wesen zu verdanken.»² So Jung, aber auch Keller hätte das schreiben können. Sie teilten die Liebe für alles Englische.³ Beide waren aktive Menschen, verfügten über grosse Schaffenskraft und zeichneten sich durch aussergewöhnliche Kreativität aus. Ohne Zweifel gehören sie zu den grossen Schweizern des 20. Jahrhunderts. Europaweit tätig, genossen sie auch jenseits des Atlantiks hohen Bekanntheitsgrad.

Unlängst wurde erstmals der *Liber Novus, Das Rote Buch*, herausgegeben, an welchem Jung nach seiner Trennung von Freud, von 1914 bis gegen 1930, gearbeitet hatte.⁴ Der voluminöse Band erregt Aufsehen, enthält er doch, wie Jung selbst sagt, «den Kern seiner späteren Werke».⁵ Jungs Publikationen werden laufend neu aufgelegt, und ständig erscheinen neue Untersuchungen zu seiner Person und seinem Werk. «C. G. Jung gilt weithin als wichtige Gestalt des modernen westlichen Denkens. [...] Er war entscheidend an der Entstehung der modernen Psychologie [beteiligt].»⁶ Kellers Bücher hingegen dämmern in den Bibliotheken vor sich hin, obwohl vieles, was er ins Leben gerufen hat, überlebte und noch immer Vorbildcharakter hat. Dazu gehören seine Vermittlungstätigkeit zwischen amerikanischen und europäischen Kirchen nach dem Ersten Weltkrieg, seine weltweite soziale und humanitäre Tätigkeit, die im Ökumenischen Rat in Genf teilweise fort lebt, und seine ökumenische Bildungsarbeit, die im Institut von Bossey weitergeführt wird. Das *Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz* (HEKS) geht indirekt auf Keller zurück sowie – direkt – der *Schweizerische Evangelische Kirchenbund*, dessen Spiritus Rector er während vieler Jahre war. Sein Einsatz für jüdische Flüchtlinge in der Zeit des Nationalsozialismus sucht seinesgleichen.

Im Zentrum des vorliegenden Buches steht Kellers Auseinandersetzung mit C. G. Jung und seiner Analytischen Psychologie. Jung hatte ein ausgeprägtes lebens-

2 Jung: *Erinnerungen, Träume, Gedanken* (aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé), Zürich/Stuttgart: Rascher 1962, S. 250 (*Erinnerungen*).

3 Beide sprachen sehr gut englisch und französisch.

4 Jung: *Das Rote Buch. Liber Novus* (Hg. und Einleitung: Sonu Shamdasani, S. 195–223, Vorwort: Ulrich Hoerni), Philemon Series, Düsseldorf: Patmos 2009. (*Das Rote Buch*)

5 Sonu Shamdasani: Einleitung, in: Jung: *Das Rote Buch*, S. 195.

6 Ebenda, S. 195.

langes Interesse an Religion und, wenn auch weniger ausgeprägt, an Theologie. Er kannte zwar mehrere Theologen persönlich, doch waren diese Beziehungen vor 1945 – jedenfalls im Gegensatz zu derjenigen zu Keller – eher punktuell.⁷ Ausdrücklich setzte er sich für die Zusammenarbeit von Psychologen und Theologen bei der Therapie von psychisch belasteten Menschen ein. Keller seinerseits interessierte sich seit seiner Studienzeit für Psychologie und bemühte sich wie kein zweiter Theologe seiner Generation schon früh um das Gespräch mit C. G. Jung. Er und sein Studienfreund Oskar Pfister waren Wegbereiter der heute so genannten «Pastoralpsychologie», die erst nach dem Zweiten Weltkrieg und verstärkt von etwa 1970 an das Interesse der Theologen auf breiterer Basis fand.⁸

Die vorliegende Publikation enthält zwei Teile. Der erste (I) deckt die Zeit von 1907 bis zum Zweiten Weltkrieg ab. Aus dieser Zeit sind nur wenige Briefe erhalten, der früheste stammt von Jung aus dem Jahr 1915. Hingegen gibt es verschiedene andere Dokumente, so Gesprächsprotokolle, zur Zusammenarbeit der beiden Protagonisten. Der zweite Teil (II) besteht aus dem Briefwechsel (in den Fussnoten von der Herausgeberin kommentiert), der im Wesentlichen 1943, also in der späten Phase ihrer Beziehung, einsetzt. – Im Anhang figuriert Kellers Artikel zum 60. Geburtstag Jungs.

7 Positive Ausnahme war, neben Oskar Pfister (1873–1956), Hans Wegmann (1889–1973), mit dem Jung zwischen 1937 und 1945 mehrere Briefe wechselte und den er einmal zu einem Vortrag einlud. Der renommierte Theologieprofessor Paul Tillich, der eine Theorie des religiösen Symbols entwickelte, liess sich anregen vom «kollektiven Unbewussten» C. G. Jungs, siehe dazu: Werner Schüssler/Erdmann Sturm: *Paul Tillich. Leben – Werk – Wirkung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007, S. 47 f.

8 Als Beispiele für die Nachkriegszeit seien die evangelischen Theologen Otto Haendler, Walter Uhsadel, Eduard Thurneysen, Hans Schär, Paul Fredi de Quervain und Walter Bernet genannt und vor allem der englische Dominikaner Father Victor White sowie für die neueste Zeit Wolfgang Schildmann und Susanne Heine.

I. Die Wegstrecke von den Anfängen bis 1943

1. Adolf Kellers und C. G. Jungs Entwicklung bis 1909

a) Adolf Keller (1872–1963)

Ein erstes Interesse für die menschliche Psyche entwickelte der Theologiestudent Adolf Keller während seines zweisemestrigen Aufenthalts 1894/95 in Berlin. Die Hauptstadt des wilhelminischen Kaiserreichs war, kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert, das Mekka der evangelischen Theologie. Hier dozierte der brillante Adolf von Harnack¹ über Neues Testament und frühe Kirchengeschichte. Er war ein Vertreter des theologischen Liberalismus und damit des historisch-kritischen Zugangs zur Bibel. Keller besuchte selbstverständlich seine Lehrveranstaltungen – aber auch diejenigen von Julius Kaftan.² Kaftans soziale Einstellung wie auch sein theologischer Ansatz beeindruckten ihn: Von der geschichtlichen Erfahrung Gottes in Jesus Christus ausgehend, enthielt Kaftans Theologie einen mystischen Akzent. In Anlehnung an Kants «Primat der praktischen Vernunft» bestimmte er die Religion als «praktische Angelegenheit des menschlichen Geistes».³ Der liberalen Theologie war der aus einem religiös konservativen Milieu stammende Keller bereits in seinen ersten Semestern in Basel begegnet und dadurch tief verunsichert worden. Hingegen waren die auf menschlicher Erfahrung basierenden Ansätze Kaftans völlig neu für ihn.

Adolf Keller hatte seine Kindheit im schaffhausischen Rüdlingen verbracht. Das Dorf liegt nahe am Rhein und ist in eine wunderbare Landschaft eingebettet, die sich Keller tief eingepägt hat. Ein Traum, den er Jahrzehnte später hatte und der in mehreren Briefen zwischen ihm und C. G. Jung eine wichtige Rolle spielt, deutet darauf hin.⁴ – Die religiöse Sozialisation in seinem Elternhaus blieb für den Lehrersohn Adolf Keller lebenslang prägend. Er erfuhr sie als positiv. Die charakterlich unterschiedlichen Eltern seien «durch ihre Gläubigkeit» und die fünf Kinder

1 Adolf von Harnack (1851–1930).

2 Julius Wilhelm Martin Kaftan (1848–1926), Theologieprofessor in Basel, ab 1883 in Berlin.

3 Werner Raupp: *Kaftan, Julius Wilhelm Martin, ev. Theologe*, in: Traugott Bautz (Hg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Band XIV Sp. 1128–1133.

4 Siehe unten die Briefe 24 und 26 folgende.

zusammengehalten worden, schreibt er im Rückblick.⁵ Sie waren orthodox, respektive konservativ gesinnt, der Vater in eher nüchterner, die gemütvollere Mutter in eher pietistischer Weise. Keller litt zwar unter der Strenge des Vaters, der während der sechs Primarschuljahre auch sein Lehrer war. Doch erkannte dieser die herausragende Intelligenz seines Sohnes und legte die Messlatte an ihn hoch an. Im Religionsunterricht des Vaters musste Sohn Adolf Hunderte von Bibelsprüchen auswendig lernen. Das allerdings kam ihm später zugute. Als älterer Mann bekannte Adolf Keller, der Glaube der Mutter, der etwas Selbstverständliches und Heiteres hatte, habe ihn nachhaltig beeinflusst.⁶ Dass er Theologie studieren würde, war für ihn völlig selbstverständlich.

Keller besuchte das Humanistische Gymnasium in Schaffhausen. Er liebte alle Fächer – ausser Mathematik.⁷ Den grössten Teil seines Theologiestudiums absolvierte er in Basel. Die Begegnung mit der liberalen Theologie in seiner Studienzeit an der Basler Fakultät und in Berlin führte, wie erwähnt,⁸ zur Verunsicherung: Mit dem Kopf war er ein «Heide», «mit dem Herzen ein Christ».⁹ Obwohl skeptisch, fühlte er sich von den Vorlesungen des gemässigt liberalen Alttestamentlers Bernhard Duhm¹⁰ angesprochen, bevorzugte aber konservativ gesinnte Theologen. Er versuchte, sein überliefertes Glaubensgut mit der modernen Theologie in Einklang zu bringen. Schliesslich akzeptierte er die moderne Bibelkritik. Bis zum Erscheinen von Karl Barths *Römerbrief* Ende 1918 gehörte er zu den sogenannten theologischen Vermittlern,¹¹ bedauerte die anhaltenden theologischen Richtungskämpfe und hoffte auf einen «Propheten», welcher eine neue Theologie schaffen und dem unseligen Gezänk ein Ende setzen würde.¹²

Kellers Ehefrau Tina Keller-Jenny, die Psychiaterin war, schrieb nach dem Tod ihres Mannes: «Adolphe had a wide Christianity. It was very real, but it had nothing of narrow sectarianism. It was a feeling-relation to a worldwide God, he

5 Keller: *Aus meinem Leben*, Typoskript 1940, 281 Seiten (Privatarchiv P. Keller), S. 45. – Zu Kellers Herkunft und Jugend siehe: Marianne Jehle-Wildberger: *Adolf Keller (1872–1963). Pionier der ökumenischen Bewegung*, Zürich: TVZ 2008, S. 21 ff. (*Adolf Keller*, Biographie) – Englische Bearbeitung: Marianne Jehle-Wildberger: *Adolf Keller. Ecumenist, World Citizen, Philanthropist*, Eugene Oregon/Cambridge GRB: Wipf and Stock/The Lutterworth Press 2013. Translated by Mark Kyburz with John Peck.

6 Keller: *Aus meinem Leben*, S. 47.

7 Darin Jung ähnlich, siehe unten Fussnote I, 47.

8 Siehe oben S. 13.

9 Keller: *Curriculum vitae*, 1896 (StAZ = Staatsarchiv Zürich, T 30a, 16).

10 Bernhard Duhm (1847–1928), siehe II «Zu den Briefen» S. 115 und Brief 59.

11 Siehe M. Jehle-Wildberger: *Adolf Keller*, Biographie, S. 42 f.; resp. *Adolf Keller. Ecumenist, World Citizen, Philanthropist*, S. 6.

12 Keller an Leonhard Ragaz, 1. Mai 1924 (StAZ WI 67 103.2), vgl. unten I, 2b) und Fussnote I, 142, S. 37. – Ragaz war Mitbegründer des «religiösen Sozialismus», der 3. Richtung der evangelischen Theologie neben Orthodoxie und Liberalismus. Keller stand Ragaz nahe, ohne seiner Bewegung direkt anzugehören.

would express this in saying that he felt himself «safe in the everlasting arms». This was not something he just said, but one felt it was deeply experienced.»¹³ Die älteste Tochter des Ehepaars Keller schreibt, ihre Eltern seien in religiöser Hinsicht echt gewesen, nicht frömmlicherisch, «einfach – echt».¹⁴

Als Student in Basel schloss sich Keller dem *Schwizerhüsli* an, der Studentenverbindung des dortigen pietistischen, politisch konservativen Milieus. Man hielt sich gegenseitig Vorträge. Zur Verblüffung seiner Farbenbrüder sprach Keller über die Gleichberechtigung der Frau (in Basel gab es noch kein Frauenstudium) und –1894– über «Selbstmord», ein Tabuthema. Ungewöhnlich war auch, dass er sich viel mit Philosophie beschäftigte, klassisches Arabisch lernte, leidenschaftlich Klavier und Orgel spielte und Kunstausstellungen besuchte. – Einer von Kellers Basler Studienkollegen war Oskar Pfister. Auch er zeichnete sich durch einen weiten Geist aus. Aus liberal-protestantischem Zürcher Milieu stammend, war er ebenfalls unzufrieden mit dem theologischen Status quo und insbesondere mit der «alten Seelsorge».¹⁵ Die beiden Freunde begegneten sich später wieder im Kreis um C. G. Jung.

Kellers Zeugnis am Schluss seines Theologiestudiums ist ausgezeichnet. Auch nach dem Studienabschluss hielt er sich über die geisteswissenschaftlichen Entwicklungen auf dem Laufenden und las die wichtigsten theologischen Neuerscheinungen. Doch sah er den Schwerpunkt seiner Arbeit in der kirchlichen Praxis. Entsprechend dem, was er insbesondere von Kaftan gelernt hatte, wandte er sein Interesse dem Menschen zu, dessen Wirken und Wesen.

Kurz zu den ersten Stationen seines Berufslebens:¹⁶ 1896 nahm Keller seine erste Stelle an der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo an, der auch Deutsch- und Welschschweizer angehörten. Das war ein mutiger Entscheid! Er kam in Kontakt mit Vertretern der englischen Besetzungsmacht und mit Angehörigen der muslimischen, koptischen, griechisch-orthodoxen und jüdischen ansässigen Bevölkerung. Ein mehrwöchiger Aufenthalt in der Wüste Sinai und insbesondere eine einsame Nacht auf dem Mosesberg hinterliessen tiefe religiöse Eindrücke.¹⁷ Keller verliess Ägypten 1899 als sprachenkundiger, weltoffener Mensch.

13 Tina Keller: *In Memoriam*, Manuskript 1972 (Privatarchiv P. Keller). – Tina Keller schrieb häufig englisch.

14 Doris Sträuli-Keller: *Erinnerungen – und jetzt*, Typoskript 2000, S. 2 (Archiv Stiftung Sulzberg, Winterthur).

15 Isabelle Noth: *Freuds bleibende Aktualität. Psychoanalysezereption in der Pastoral- und Religionspsychologie im deutschen Sprachraum und in den USA*, Stuttgart: Kohlhammer-Verlag 2010, S. 74. (*Freuds bleibende Aktualität*)

16 Näheres zu Kellers Jugend, Studium und zu seinen 4 Pfarrstellen findet sich in: M. Jehle-Wildberger: *Adolf Keller*, Biographie, Kap. I und II und in der englischen Version, S. 1–28.

17 Siehe Jungs Buch *Antwort auf Hiob* im Briefwechsel Brief 42 und in II, «Zu den Briefen» S. 114ff.

Seine nächste Station war die Kirche auf Burg bei Stein am Rhein, wo er nach dem hektischen Kairo viel Musse hatte. Er befreundete sich mit Albert Schweitzer¹⁸ in Strassburg, teilte mit ihm die Liebe zum Klavier- und Orgelspiel – und zu Johann Sebastian Bach. Auch verkehrte er, was in unserem Zusammenhang besonders wichtig ist, regelmässig mit dem Psychiater Robert Binswanger, der das Sanatorium Bellevue im nahen Kreuzlingen in zweiter Generation leitete. Das Bellevue war eine der bekanntesten psychiatrischen Privatkliniken im deutschen Sprachraum. Die Ärzte lebten mit den Patienten in einer therapeutischen Gemeinschaft. «Humanität in der Psychiatrie, hohes ärztliches Ethos, Weitsicht und wirtschaftliches Geschick» zeichneten die Klinik aus.¹⁹ Robert Binswanger stand in Kontakt mit Sigmund Freud. In Kreuzlingen wurde nach der Begegnung mit Julius Kaftan in Berlin der zweite Grundstein zu Kellers psychologischem Interesse gelegt.

1902 schrieb er einen ersten Artikel für die NZZ unter dem Titel *Die neueste Propaganda für eine Philosophie des Unterbewussten*.²⁰ Es ging um das philosophische Werk Eduard von Hartmanns (1842–1906), speziell um dessen «Philosophie des Unbewussten». Keller teilte Hartmanns Ansicht, dass das metaphysische Bedürfnis des Menschen unausrottbar sei und dass selbst viele Naturwissenschaftler eine rein materialistische Weltanschauung hinter sich gelassen hätten. Gegenüber dem verbreiteten Vorwurf, Hartmann baue seine Philosophie auf das Prinzip des Unbewussten, betont Keller, dieses Unbewusste sei kein negativer Begriff, sondern meine das absolute, wissende und wollende Wesen, das sich nur in einer andern Form als in der des Bewusstseins bewege. Es sei zu begrüssen, wenn Hartmann Descartes' rationalistischem «cogito ergo sum»²¹ die Psyche entgegenstelle, in der sich eine Menge von Vorgängen abspiele. Wenn Hartmann aber das Christentum nur als notwendige Stufe auf dem Weg zu einer pantheistischen Zukunftsreligion darstelle,

18 Albert Schweitzer (1875–1965), Theologe, Philosoph, Musiker und Arzt. Gründer und Leiter von Lambarene. Siehe die Briefe 59, 63–65, 73–76.

19 Roland Kley: *Wachstum, Geld und Geist: Der Ökonom Hans Christoph Binswanger*, St. Gallen: VGS 2010, S. 38. – Zu Robert Binswangers Sohn, dem Psychiater Ludwig Binswanger, siehe unten I, 2a) S. 23 und 26 ff.

20 Keller: *Die neueste Propaganda für eine Philosophie des Unterbewussten*, NZZ, Morgenausgabe Nr. 158, 9. Juni 1902. – Eduard von Hartmann (1842–1906) betonte, er habe den wahren Begriff des Unbewussten (resp. des Unterbewussten, wie man damals oft sagte) als ein dem Bewusstsein entgegen gesetztes Gebiet erkannt. Vgl. *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Hrsg. Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel), Bd. 11, Basel 2001, S. 127. – Letztlich geht die Annahme unbewusster Prozesse auf Platon und Plotin zurück. – Anstoss zum Artikel Kellers gab das Buch von Arthur Drews: *Eduard von Hartmanns philosophisches System im Grundriss*, 1902 (o. O.).

21 Vgl. René Descartes (1596–1650): *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie* (1641), Hamburg: Felix Meiner Verlag 1959, S. 46: Ego sum, ego existo, certum est. (lat.) = Ich bin, ich existiere, das ist gewiss. Und: René Descartes: *Discours de la Méthode* (1637), Hamburg: Felix Meiner Verlag 1960, S. 54: Je pense, donc je suis. (franz.) = Ich denke, also bin ich.

so sei ihm zu widersprechen. – Auch der junge Jung beschäftigte sich mit der Philosophie Eduard von Hartmanns.²²

1904 trat Keller das Pfarramt an der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Genf an. Obwohl mit Arbeit überhäuft, belegte er während fünf Jahren sämtliche Lehrveranstaltungen des Universitätsprofessors Théodore Flournoy über Psychologie.²³ Er wollte mehr über das Innenleben des Menschen wissen, denn als Seelsorger in dieser Stadt kam er häufig mit Leuten in Kontakt, die unter psychischen oder sozialen Problemen litten. Beides beschäftigte Keller sehr. – Flournoy kam wie Sigmund Freud und C. G. Jung von der Medizin her. Und wie Freud hielt er den Traum für ein Tor zum Unbewussten.²⁴ Auch begründete er zusammen mit William James²⁵ die Religionspsychologie. James sprach als einer der ersten von «unconscious mind». Zusammen mit John Dewey²⁶ gilt er als Vater des amerikanischen Pragmatismus.²⁷ – Flournoy hielt zweistündige Vorlesungen über «Psychologie expérimentale», worauf eine einstündige Diskussion folgte.²⁸ Der Zulauf war gross. In kleinerem Rahmen bot er «Exercices pratiques dans le laboratoire de psychologie expérimentale et recherches spéciales» an, an denen Keller ebenfalls teilnahm.²⁹ Flournoy ging pragmatisch auf aktuelle Ereignisse ein, beschäftigte sich auch mit parapsychologischen und pathologischen Phänomenen. Keller schreibt: Flournoy «war gleichzeitig so eine Art Stadthexenmeister, den man immer rief, wenn es irgendwo in einem Hause spukte, oder wenn Medien, wie die bekannte Helene Smith, ihre neuen Evangelien verkündeten. Flournoy reduzierte ihre Offenbarungen meist unbarmherzig auf unzweifelhafte psychologische Grundlagen. Wir sassen selbst einmal zusammen fast eine halbe Nacht in einem solchen Spukhause und warteten auf den Geist, der wohlweislich gerade in dieser bewussten Nacht nicht erschien [...]».³⁰

1907 las Flournoy über Freud, die Psychoanalyse und die Entdeckung des Unbewussten als der Basis von seelischen Störungen. Es beeindruckte Keller, dass sein Lehrer «ein genauer Forscher», daneben aber «ein warmer und aufrichtiger

22 Siehe unten I, 1b) S. 23.

23 Théodore Flournoy (1854–1929).

24 Flournoy gilt neben Eduard Claparède – mit dem zusammen er die erste psychologische Zeitschrift der Schweiz, die *Archives de Psychologie de la Suisse romande*, edierte – und Jean Piaget als führender Vertreter der «Genfer Schule».

25 William James (1842–1910), amerik. Philosoph.

26 John Dewey (1859–1952), amerik. Philosoph und Erziehungswissenschaftler. Epochemachend war sein Buch *Democracy and Education*, New York: Macmillan 1916; siehe Brief 68.

27 Keller: *Aus der Frühzeit der psychoanalytischen Bewegung*, Sonderdruck aus: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, 1956, Band XV, Heft 2, ohne Seitenangabe.

28 Vgl. «Programme des Cours de l'Université de Genève» 1904–1907 (Archiv Universitätsbibliothek Genf).

29 Ebenda.

30 Keller: *Aus meinem Leben*, S. 49f.

Christ von liberalem Gepräge» sei,³¹ der eine Theologie der Erfahrung vertrete. – Keller legte keine Prüfungen in Psychologie ab, aber man kann durchaus von einem praktisch vollwertigen zweiten Studium sprechen. Er nutzte seine psychologischen Kenntnisse für das seelsorgliche Gespräch: «Es war, wie wenn man eine verschlossene Tür hätte aufbrechen können, durch die man in die unzugänglichen Gemächer von Gemütskranken hineindringen konnte.»³² In Kellers Predigten tauchten nun Formulierungen wie «Jesus, der Arzt der Seele» auf. Er spricht Jesus die Fähigkeit zu, «die gelähmte Seele» des Menschen wahrzunehmen und sie zu heilen.³³

b) C. G. Jung (1875–1961)

Der drei Jahre jüngere C. G. Jung verbrachte seine Gymnasial- und Studienjahre in Basel. Interessant ist ein Vergleich seiner religiösen Sozialisation mit derjenigen Kellers. Jungs Vater war Pfarrer in Kleinhüningen bei Basel. Die Eltern gehörten – wie die Eltern Kellers – der orthodox-pietistischen Richtung an, wie das in vornehmen Basler Familien, denen die Jungs angehörten, üblich war. Doch das Jung'sche Milieu war unharmonisch, die Ehe der Eltern wenig glücklich: Sie «gaben sich grosse Mühe, ein frommes Leben zu führen, mit dem Resultat, dass es nur zu oft zu Szenen kam.»³⁴ Jung schreibt von «guten Eltern».³⁵ Doch er war ein einsames Kind, oft kränklich und niedergeschlagen. Als Halbwüchsiger führte er mit dem Vater häufig heftige Diskussionen über religiöse Fragen, die «stets unbefriedigend verliefen».³⁶ Er empfand ihn zwar als lieb und generös, seinen Glauben aber als gesetzlich, unreflektiert, verkrampt, angelernt, letztlich unecht.³⁷ «Die Tragik meiner Jugend war, dass ich meinen Vater sozusagen vor meinen Augen am Problem seines Glaubens zerbrechen und eines frühen Todes sterben sah.»³⁸ – Zur Mutter bestand eine starke, wenn auch teilweise problematische Beziehung; er schrieb einmal von seinem «Mutterkomplex».³⁹

31 Ebenda, S. 49.

32 Ebenda, S. 54.

33 Predigt Kellers über die Heilung des Gelähmten, Markus 2,3–12, vom 29. Januar 1905 (Nachlass Adolf Keller A, Privatarchiv P. Keller).

34 Jung: *Erinnerungen*, S. 97.

35 Ebenda, S. 42.

36 Ebenda, S. 96. – *C. G. Jung Bild und Wort* (Hg. Aniela Jaffé), Olten/Freiburg: Walter Verlag 1977, S. 20.

37 Jung: *Erinnerungen*, S. 61, 96 ff.

38 Jung an Walter Bernet, 13. VI. 1955, in: *C. G. Jung. Briefe*, II, S. 495. – Der Vater starb bereits 1896. – Siehe: *C. G. Jung. Briefe*, 3 Bde: I. Band, 1906–1945, 2. Aufl. 1973, II. Band 1946–1955, 1972, III. Band 1956–1961, 1973 (alle drei Hg. Aniela Jaffé in Zusammenarbeit mit Gerhard Adler), Olten und Freiburg i. B.: Walter-Verlag. (*C. G. Jung. Briefe*, I, II, III)

39 Zum «Mutterkomplex»: Jung an Fräulein Pfarrer Dorothee Hoch, 28. V. 1952, in: *C. G. Jung. Briefe*, II, S. 278. – Siehe auch: *C. G. Jung Bild und Wort* (Hg. Aniela Jaffé), S. 16.

«Die Theologie hatte meinen Vater und mich entfremdet.»⁴⁰ Die Kirche wurde dem jungen Jung «zur Qual».⁴¹ Bereits als Zwölfjähriger hatte er einen in dieser Hinsicht auffallenden Wachtraum: «Vor meinen Augen stand das schöne [Basler] Münster, darüber der blaue Himmel, Gott sitzt auf goldenem Thron, hoch über der Welt, und unter dem Thron fällt ein ungeheures Exkrement auf das neue bunte Kirchendach, zerschmettert es und bricht die Kirchenwände auseinander. Das war es also. Ich spürte eine ungeheure Erleichterung und eine unbeschreibliche Erlösung.»⁴² – Im Rückblick schreibt Jung: «I began my career with repudiating everything that smelt of belief.»⁴³ Er entschloss sich zum Studium der Medizin. Doch blieb ihm die Religion trotz der negativen Erfahrungen mit seinem Vater wichtig, denn: «[...] unser Fortschritt [war] viel zu schnell [...]; darum sind wir einseitig intellektualistisch und rationalistisch geworden [...]. Daher sehen wir allerorts das Aufflammen einer mystischen Emotionalität [...].»⁴⁴ Die *anima naturaliter religiosa* beschäftigte Jung lebenslang.⁴⁵ «Aus purem Vernunftübermut sind nur Weise ethisch, die übrigen bedürfen des ewig wahren Mythos,» schrieb er Freud 1910.⁴⁶

Als Medizinstudent trat Jung der Studentenverbindung *Zofingia* bei. Er verlebte in ihr glückliche Stunden. Der Zofinger Albert Oeri, den er seit seiner Kindheit kannte, wurde ihm zum lebenslangen engen Freund.⁴⁷ Und hier, in der

40 Jung: *Erinnerungen*, S. 98. – Siehe Sonu Shamdasani: Einleitung, in: Jung: *Das Rote Buch*, S. 196.

41 Jung: *Erinnerungen*, S. 51.

42 Ebenda, S. 45.

43 Jung an Victor White, 5. Oktober 1945, in: *The Jung-White Letters* (ed. by Ann Conrad Lammers and Adrian Cunningham) Philemon Series, New York: Routledge 2007, S. 6.

44 Jung an Albert Oppenheimer, 10. X. 1933, *C. G. Jung. Briefe*, I, S. 170.

45 *Anima naturaliter religiosa* (lat.) = die von Natur aus religiöse Seele. Vgl. Tertullian, *Apologeticum* 17,6: *O testimonium animae naturaliter Christianae.* (lat.) = Welch Zeugnis der von Natur aus christlichen Seele! – Jung studierte die Kirchenväter intensiv. – Siehe Aniela Jaffé: *Aus Leben und Werkstatt von C. G. Jung. Parapsychologie, Alchemie, Nationalsozialismus, Erinnerungen aus den letzten Lebensjahren*, Zürich/Stuttgart: Rascher Verlag 1968, S. 69. (*Aus Leben und Werkstatt von C. G. Jung*)

46 Vgl. Jung an Freud, 11. Februar 1910: «Wie unendlich viel Wonne und Wollust liegt doch in unserer Religion bereit, wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt zu werden!» *C. G. Jung. Briefe*, I, S. 37 f.

47 Albert Oeri (1875–1950), Chefredaktor der *Basler Nachrichten* und Nationalrat. Oeri war entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und setzte sich für die Flüchtlinge ein. Oft druckte er Artikel des gleichgesinnten Adolf Keller ab. Siehe unten I, 3c) S. 90. – In seinem Artikel zum 60. Geburtstag Jungs unter dem Titel: *Ein paar Jugenderinnerungen*, in: *Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie* (Hg. Psychologischer Club Zürich), Berlin: Julius Springer 1935, S. 524–528, schreibt Oeri: «Im mittleren Bubenalter besuchten wir die Familie Jung an manchen Sonntagnachmittagen im Pfarrhaus von Kleinhüningen. [...] Schon das erste Mal freundete sich Carl spontan mit mir an, weil er fand, ich sei kein «Herrenbublein» [...].» Oeri und Jung waren entfernte Cousins. Als Gymnasiast, so Oeri, habe Jung schon «viel im Kopf» gehabt, sei aber ein «mathematischer Idiot» gewesen. (S. 524 f. –

Zofingia, hielt Jung als Student eine Reihe aussergewöhnlicher Vorträge über philosophische, psychologische, literarische, insbesondere aber religiöse Themen.⁴⁸ Er jonglierte kühn mit den Lehren von Charles Darwin, von Sokrates, Platon, Kant, Schopenhauer, von Hartmann und Nietzsche, mit Werken von Schiller und Goethe, mit der Mystik Jakob Böhmes⁴⁹ und mit der Theologie Albrecht Ritschls.⁵⁰ «Man wird sich billig wundern, dass ein Mediziner in klinischen Semestern sein Handwerk verlässt, um über theologische Gegenstände zu reden.»⁵¹ Er wisse, dass er damit keine Lorbeeren ernte, müsse es aber tun, weil er den Irrtum hasse, weil er für die Wahrheit einstehen wolle.

Ein System, eine Theorie nach der andern, ob in Physik, Chemie oder Biologie, fange an zu wanken, war sein Eindruck:⁵² «Die Wissenschaft hat ja gar nichts erklärt.»⁵³ «Die Physiologie», sagte er, «müht sich ab, das Leben mit Naturgesetzen zu erklären [...], will das Leben krampfhaft in die Naturgesetze hineinschlachten, während dasselbe doch jedem Naturgesetz widerspricht. [...] Das vitale Prinzip reicht weit über unser Bewusstsein hinaus [...]. Oder nach Schopenhauer: Das

Jung selbst bekennt, die Mathematikstunden seien für ihn «ein Schrecken» gewesen, Jung: *Erinnerungen*, S. 35. Vgl. dazu oben I, 1a) S. 14. – Oeris Tochter Marianne war Patenkind Jungs, Jungs Tochter Gret Patenkind Oeris.

48 Jung: *Die Zofingia-Vorträge 1896–1899* (Hg. Helga Egnér), Zürich/Düsseldorf: Walter Verlag 1997. (*Zofingia-Vorträge*) – Oeri schreibt in *Ein paar Jugenderinnerungen*: «Carl – oder die «Walze», wie ihn seine alten Freunde noch heute mit dem damals erworbenen Zerevisnamen nennen – war ein überaus fröhliches Mitglied der Studentenverbindung Zofingia [...]» S. 526. Das Protokoll der Zofingia sage, «Walze», dem «das Geistige» in den Kopf gestiegen war, habe angeregt, über unerledigte philosophische Fragen zu debattieren. Das sei zwar «verständlich» gewesen, doch Walze habe bis ins Unendliche schwadroniert. Es sei «Walze» aber oft gelungen, so Oeri, «den ungebärdigen Chorus von fünfzig bis sechzig Studenten aus allen Fakultäten geistig zu dominieren und in spekulative Zonen hinüberzuzaubern, die weitaus den meisten von uns ein fremdes Wunderland waren. Zu seinem Vortrag «Einige Gedanken über Psychologie» habe ich als Protokollführer dreissig Diskussionsvoten verzeichnen können.» (ebenda, S. 527) – Auch Karl Barth war Zofinger, siehe unten I, 3b) S. 82, Fussnote I, 418, sowie unten I, 3e).

49 Jakob Böhme (1575–1624), Schuster, autodidaktischer Theologe und Philosoph, studierte Alchemie, Astrologie und die Kabbala, nannte sich «Philosoph des Einfältigen», hatte Visionen. Gott ist ihm Liebe und Zorn, die Schöpfung in Entsprechung dazu Gut und Böse. – Jung: «Die geniale Vision Jakob Böhmes hat die Gegensatznatur des Gottesbildes erkannt und damit am Weiterbau des Mythos gearbeitet. Das von Böhme entworfene Mandalasymbol stellt den gespaltenen Gott dar, indem sein innerer Kreis sich in zwei Halbkreise trennt, welche Rücken an Rücken stehen.» (Jung: *Erinnerungen*, S. 336). Vgl. dazu die Gegensatznatur Jahwes in Jungs *Antwort auf Hiob*, Brief 42 und unten II «Zu den Briefen» S. 114 ff.

50 Albrecht Ritschl (1822–1889), führender protestantischer Theologe.

51 Jung: *Gedanken über die Auffassung des Christentums*, in: Jung: *Die Zofingia-Vorträge*, S. 125 f.

52 Jung: *Zofingia-Vorträge*, S. 42 (erster Vortrag November 1896).

53 Ebenda, S. 48.

Bewusstsein ist Objekt einer transzendentalen Vorstellung. [...] Wir dürfen diesem transzendentalen Subjekt kühn den Namen *Seele* beilegen.»⁵⁴ Jung verliess den «geheiligten Boden der kantischen Philosophie», wollte den versperrten «Zugang zum «dunkeln Reich» suchen – eine Formulierung, die aufhorchen lässt.⁵⁵ Er kam zur Auffassung: «Die neue empirische Psychologie bringt uns Tatsachen, die so recht geeignet sind, unsere Erkenntnis vom organischen Wesen zu erweitern und unsere Weltanschauung zu vertiefen.»⁵⁶

Jung erspürte das Dilemma von Menschen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, welche der Rationalität, die sich seit der Aufklärung ausgebreitet hatte, keinen Sinn mehr abzugewinnen vermochten. Er war darin Henri Bergson ähnlich, der ebenfalls den Positivismus ablehnte. Die Romanschriftsteller James Joyce, Robert Musil und Marcel Proust lagen, allerdings erst etliche Jahre später, ebenfalls auf dieser Linie. – Bei seiner Suche nach neuem Sinn und Halt setzte der Medizinstudent Jung seine Hoffnung auf die empirische Psychologie.

Er kritisierte – immer noch in den *Zofingia*-Vorträgen – die Theologie seiner Zeit in aller Schärfe: «Die Theologen, welche die Religion verwalten, schreien sich ja schon seit Jahren die Kehlen heiser im Kampf gegen den Teufel des Unglaubens. [...] Doch lässt es sich an den Predigten nicht genau entscheiden, wer etwas Besonderes hat, da zu den Produkten dieses [des 19.] Jahrhunderts auch der abscheuliche Kanzeljargon gehört, die «Sprache Kanaans», mit der alles, was etwa anstössig sein könnte, verhüllt wird. Wer vorurteilsfrei in gewisse Predigten kommt, dem gehen bald die Augen über von Gnadengedanken und Heilsplänen.»⁵⁷ Doch: «Um Religion zu erwecken, braucht es Taten, braucht es Wunder, braucht es Männer, die mit wundersamer Kraft ausgerüstet sind, Propheten, Gesandte Gottes! Noch nie ist eine Religion von einem trockenen Theoretiker oder von einem mit Wortschwall begabten Idealisten ausgegangen, sondern von Männern, die mit Taten das Übersinnliche, Geheimnisvolle in der Religion ad oculos [anschaulich] demonstrierten.»⁵⁸ Im Mittelalter habe man den Schwerpunkt des Daseins «in das Innere» des Menschen verlegt; was heute zähle, sei leider das Äusserliche.⁵⁹

Jung hatte bei dieser Kritik die traditionelle, orthodoxe Theologie seines Vaters vor Augen. Die «moderne» Theologie, wie er sie in Albrecht Ritschl verkörpert sah, einem der renommiertesten Theologen des 19. Jahrhunderts, lehnte er allerdings noch schärfer ab: Die Ethik schwebte in der Luft, wenn man sie, wie das Ritschl tue, von der Metaphysik loslöse: «Fasst man Christum als Menschen auf, so

54 Jung: *Einige Gedanken über Psychologie*, in: Jung: *Zofingia-Vorträge*, S. 62f. – Zum «vitalen Prinzip» siehe Henri Bergsons *élan vital*, unten I, 2b) S. 36ff.

55 Ebenda, S. 64. – Zu Jungs «Nachtmeerfahrt» siehe unten I, 2c) S. 38f., Fussnoten I, 148ff.

56 Jung, ebenda, S. 79.

57 Ebenda, S. 77.

58 Ebenda, S. 78. – Zu «Prophet» siehe oben I, 1a) S. 14 und unten I, 3b) S. 81.

59 Ebenda, S. 94.

leuchtet absolut nicht ein, wieso sein Vorbild für unser Handeln irgendwie verbindlich sein soll.»⁶⁰ Ritschl leugne das unmittelbare Verhältnis zu Gott und Christus, das heisst «jegliche illuministische oder subjektivistische Erkenntnis, mithin auch die unio mystica, welche der Gegenstand des ganzen mystischen Mittelalters» gewesen und auch das Anliegen der Pietisten sei.⁶¹ Er, Jung, habe sich von jeher «aus Leibeskraften gegen die Ritschelei gewehrt», die einen «Abgrund der Entchristlichung» aufgetan habe.⁶² «Im Ritschlschen Weltdrama spielt [sic] Gott, Christus und der Mensch eine durchaus klägliche Rolle. [...] Jeder Heide hat seinen Gott, den er in der Not und Angst seines Herzens anrufen kann [...]. Der Ritschlsche Christ hingegen weiss, dass sein Gott nur in Kirche, Schule und Haus vorhanden ist [...]. Und zu diesem ohnmächtigen Gott soll ein Christ beten [...]?»⁶³

Vieles von dem, was Jung später zur Lehre entwickelte, kündigt sich in diesen Vorträgen bereits an: die Ablehnung des Rationalismus, die Kritik an veräusserlichter Religion, die Betonung des Wertes der Seele und damit der Religiosität des Mittelalters und des Pietismus, die Sehnsucht nach der unio mystica – und, ähnlich wie bei Keller, die Sehnsucht nach einem Propheten.⁶⁴ Und wie Keller entschied sich auch Jung bereits in seiner Studienzeit für die persönliche Erfahrung. Beide standen dem Pietismus nahe, dem ein persönliches Verhältnis zu einem mächtigen Gott wichtig ist. Zudem waren beide offen für Anregungen aus Philosophie, Literatur und Kunst. Sie verehrten den Historiker und Kunsthistoriker Jacob Burckhardt, bei dem Keller noch die letzten Vorlesungen an der Universität und Jung, etwa gleichzeitig, Lektionen am Humanistischen Gymnasium besucht hatten.⁶⁵ Beide taten sich früh durch vielfältige Interessen und durch unkonventionelles Denken hervor.

Bereits als Jugendlicher war Jung mit der Psychologie, respektive mit der Parapsychologie in Berührung gekommen. Seine Mutter war an akasalen Phänomenen interessiert. Sie veranstaltete Seancen mit einer von Jungs Cousinen als Medium. Jung nahm oft daran teil. Das hatte Folgen: Für Jung «war die Parapsychologie nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, Experiment und Theorie, sondern

60 Jung: *Gedanken über die Auffassung des Christentums*, ebenda, S. 131. – Von Hartmann habe das schon gesagt.

61 Ebenda, S. 133.

62 Ebenda, S. 137.

63 Ebenda, S. 139. – Es deckt sich dies weitgehend mit Karl Barths Ritschl-Kritik und dem Anliegen der Dialektischen Theologie! Siehe dazu unten I, 3b) S. 79 ff.

64 Nach Susanne Heine schwankte Jung zwischen ontologischen und empirischen Aussagen, in: Susanne Heine: *Grundlagen der Religionspsychologie. Modelle und Methoden*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2005, S. 273 und S. 275. (*Grundlagen der Religionspsychologie*)

65 Jung erwähnt Burckhardt u. a. in: *Wandlungen und Symbole der Libido. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Denkens*, Teil I 1911, Teil II 1912, Zit. aus 2. Aufl. 1925, in: GW 5, S. 35. (*Libido*) – (Zuerst in: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*, Leipzig und Wien, Band III 1911, S. 119–227, Band IV 1912, S. 161–464)

sein Leben war reich an eigenen Erfahrungen auf dem Gebiet [...] okkulten Phänomene.»⁶⁶ Auf Anregung Eugen Bleulers,⁶⁷ seines späteren Vorgesetzten an der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich, dissertierte er beim Abschluss seines Medizinstudiums *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkulten Phänomene*. Er studierte dazu Schriften von Eduard von Hartmann, Sigmund Freud, William James⁶⁸ und Théodore Flournoy, den er mehrmals in Genf besuchte und den er so beschreibt: «Flournoy [...] sah von ferne und sah klar. Durch den Einfluss von Freud habe ich Wissen erworben, wurde aber nicht geklärt. Flournoy hat mich die Distanz zum Objekt gelehrt [...]. Flournoy war eine kultivierte und distinguierte Persönlichkeit, sehr fein gebildet, geistig ausgleichend und mit einem differenzierten Gefühl für Proportionen. Das alles war mir sehr wohltuend.»⁶⁹ Jung spricht von Flournoy als seinem «verehrten väterlichen Freunde».⁷⁰ Ähnliches fühlte Keller.

Jung war, wie gesagt, schon als Student der Meinung: «Ohne die Seele gab es weder Kenntnis noch Erkenntnis».⁷¹ Es war folgerichtig, dass er sich, obwohl bereits ein vielversprechender junger Internist, der Psychiatrie zuwandte.⁷² 1900 wurde er Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich. «Es war der Eintritt ins Weltkloster,» so Jung in seinen *Erinnerungen*.⁷³ In demselben Jahr las er Freuds *Traumdeutung*, ohne sie aber ganz zu begreifen. Bald sei er zur Überzeugung gekommen, den Kollegen gehe es nur um Symptombeschreibungen, Diagnosen und Statistik, nicht aber um den Geisteskranken als Menschen.⁷⁴ Ihm aber sei es um die Ganzheit des Seins gegangen.⁷⁵ In einer Dissertation über die frühe Psychoanalyse in Zürich heisst es allerdings, der Chefarzt, Eugen Bleuler, habe eine menschliche Beziehung zu den Patienten gesucht. Auch habe er eine kollegiale Atmosphäre unter den Ärzten geschaffen und sie nach Kräften gefördert. An der Klinik habe Lebendigkeit und Pioniergeist geherrscht. C. G. Jung jedoch habe die Funken zum Sprühen gebracht, wie Ludwig Binswanger, Sohn von Robert Binswanger in Keuzlingen, der als junger Psychiater ebenfalls einige Zeit am Burghölzli verbrachte, über den Kollegen sagte.⁷⁶ Jung habe sich «tiefer als kaum jemand zuvor

66 Aniela Jaffé: *Aus Leben und Werkstatt von C. G. Jung*, S. 15.

67 Eugen Bleuler (1857–1939).

68 Anlässlich der Reise mit Freud in die USA von 1909 begegnete Jung William James.

69 Jung: *Erinnerungen*, S. 379. – «geklärt»: sah aber nicht klarer.

70 Ebenda, S. 166.

71 Jung: *Erinnerungen*, S. 105 und S. 151.

72 Ebenda, S. 116.

73 Ebenda, S. 119.

74 Ebenda, S. 121 ff.

75 Ebenda, S. 115 f.

76 Annatina Wieser: *Zur frühen Psychoanalyse in Zürich, 1900–1914*, Diss. Zürich 2001, S. 27 f. und S. 73. – Ludwig Binswanger (1881–1966), Sohn von Robert, bekanntester Vertreter der Psychiaterdynastie Binswanger, Begründer der «Daseinsanalyse», die Psychoanalyse mit Existenzphilosophie verbindet, ab 1911 Leiter der Klinik Bellevue in Kreuzlingen.

in eine therapeutisch-forschende Beziehung zu seinen schwerstkranken Patienten eingelassen», und dabei dank Bleuler und Freud, den er 1907 ein erstes Mal zu einem langen Gespräch in Wien traf, in kürzester Zeit wichtige Erkenntnisse gewonnen.⁷⁷ Es war Jung, der die Psychoanalyse einführte. Teilweise analysierten sich die jungen Ärzte gegenseitig. Auch schrieb Jung in dieser Zeit seine bahnbrechende Studie über die «Dementia praecox».⁷⁸

1907 wurde am Burghölzli die *Freud'sche Gesellschaft von Ärzten* gegründet, die 1908 in *Gesellschaft für Freud'sche Forschungen* umbenannt wurde, vielleicht, weil neuerdings auch Kellers Studienkollege Oskar Pfister und der Theologe und Pädagoge Paul Häberlin, Leiter des Kreuzlinger Lehrerseminars, an den Sitzungen teilnahmen.⁷⁹ Offenbar waren die beiden Nichtpsychiater durch Ludwig Binswanger in die *Gesellschaft* eingeführt worden.⁸⁰ Weitere Mitglieder waren die beiden jungen Psychiater Alphons Maeder und Franz Riklin sowie einige Frauen, so die Gattin Bleulers und die Frau Jungs, Emma Jung-Rauschenbach. Bleuler präsierte die Gesellschaft.

Nachdem es zu persönlichen und inhaltlichen Differenzen mit Bleuler gekommen war, beendete Jung 1909 seine Tätigkeit an der Klinik. Er hatte bis dahin mit seiner Frau und den Kindern im Burghölzli gewohnt. Nun bezog er sein neues Haus in Küsnacht. Hier richtete er eine Privatpraxis ein. Die Patienten, die er von da an betreute, litten mehrheitlich unter neurotischen oder depressiven Störungen. Jung begann sich spätestens jetzt intensiv mit der Mythologie verschiedener Kulturen zu befassen, denn Psychosen, so dachte er, könnten nur behandelt werden, wenn man die Symbole verstehe.⁸¹ Dabei kam er zur umwälzenden Erkenntnis, dass man unterscheiden müsse zwischen einem «persönlichen Unbewussten», das man im Verlauf des Lebens erwerbe, und einem «kollektiven Unbewussten», einem Stück ererbten psychischen Besitzes. – Die Beziehung zwischen persönlichem und kollektivem Unbewussten beschäftigte Jung sein Leben lang.

77 Ebenda, S. 73. – Siehe auch Jung: *Erinnerungen*, S. 153.

78 Jung: *Über die Psychologie der Dementia praecox: Ein Versuch*, Halle a. S.: Carl Marhold, 1907. – Vgl. Annatina Wieser, ebenda, S. 47.

79 Annatina Wieser, ebenda, S. 56 ff. – Bald darauf muss es zu Spannungen zwischen Jung und Bleuler gekommen sein, vgl. Isabelle Noth (Hg.): *Sigmund Freud – Oskar Pfister*, Zürich: TVZ 2014, die Briefe Freud an Pfister 5. Juni 1910 bis 6. November 1910, S. 64–75.

80 Häberlin war Binswanger von Kreuzlingen her bekannt, Kellers Studienfreund Pfister war seit 1902 Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich. Binswanger lebte 1905/6 bei Pfister im Pfarrhaus.

81 Jung: *Erinnerungen*, S. 137.

2. Gemeinsame Wege. Analytische Psychologie und Christliche Seelsorge

a) Parteinahme Kellers für Jung

Ende 1909 wurde Keller Pfarrer an der Stadtkirche St. Peter in Zürich. Das Lavaterhaus gegenüber der riesigen Kirche war sein Pfarrhaus, die historische «Lavaterstube» seine Studierzimmer.⁸² Sofort wurde er Mitglied des philosophisch-literarischen Kreises um den Romanisten Ernest Bovet und schrieb häufig Artikel über theologische, philosophische und psychologische Themen in dessen Zeitschrift *Wissen und Leben*. Und er schloss sich C. G. Jung an, den er schon 1907 kennen gelernt hatte. Anfang 1909, noch vor Kellers Umzug nach Zürich, hatte Jung an Freud geschrieben: «Einen neuen Freund haben wir entdeckt in dem Genfer protestantischen Pfarrer Adolf Keller, der schon tüchtig in der Psychoanalyse arbeitet.»⁸³

«Ich muss hier namentlich ein Wort sagen von meiner Bekanntschaft mit der Analytischen Psychologie, die ich in Genf zuerst in Freud'scher Form kennen gelernt hatte. In Zürich war Carl Jung der gegebene Führer und Verkünder dieser neuen psychologischen Schule. Mein Freund Oskar Pfister⁸⁴ und ich waren die einzigen Theologen, die sofort die Bedeutung der Psycho-Analyse für die Religionspsychologie, die Seelsorge sowie für die Pädagogik erkannten und in einer kleinen Studien-Gruppe, wie sie zuerst im Burg-Hölzli mit Bleuler, Jung und anderen Psychiatern entstand, mitarbeiteten. Der Theologe, der immer wieder seinen Widerspruch gegen jeden ausschliesslichen Psychologismus anzumelden hatte, war allerdings in diesem Kreise ein etwas merkwürdiger Geselle, der von der bekannten Mediziner-Psychologie her häufig scharf kritisiert und auch verlacht wurde. Das

82 Johann Caspar Lavater (1741–1801), Pfarrer an St. Peter, Freund Johann Heinrich Pestalozzis, des Malers Heinrich Füssli sowie Goethes, war ein charismatischer Theologe und Schriftsteller. Seine *Physiognomischen Fragmente* können als Vorläufer der modernen Psychologie bezeichnet werden.

83 Jung an Freud, 7. März 1909, in: *Sigmund Freud – C. G. Jung: Briefwechsel* (Hrsg. William McGuire/Wolfgang Sauerländer), Zürich: Ex Libris 1974, Brief 133, S. 231. Vgl. oben I, 1a) S. 17 f.

84 Oskar Pfister (1873–1956), Dr. phil., Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich. Siehe oben I, 1a) S. 15 und unten I, 2a) S. 26 f. u. 29.

führte am Anfang vielleicht dazu, dass man entweder die Grenzen zwischen Theologie und Psychologie zu wenig scharf zog oder sich in eine Defensiv-Stellung zurückzog, aus der man leicht gereizte Ausfälle macht.»⁸⁵ – Die Erwähnung des Burghölzli in den 1940 geschriebenen Lebenserinnerungen und Jungs Brief an Freud von Anfang 1909 legen nahe, dass Keller schon von Genf aus einige Male an Sitzungen der *Gesellschaft für Freud'sche Forschungen* teilgenommen hatte. Er nennt Jung «Führer und Verkünder dieser neuen psychologischen Schule», macht aber klar, dass er ihm nicht bedingungslos folgte.

Der Eintritt Kellers in den Zürcher Kreis um 1909 erfolgte in einer für die Entwicklung der Psychoanalyse äusserst fruchtbaren, aber auch konfliktreichen Zeit. Sigmund Freud blieb nicht unangefochten. Eugen Bleuler, fast gleich alt wie Freud, hatte ohnehin seine eigenen Ansichten, die fast eine Generation jüngerer Alfred Adler und C. G. Jung entwickelten abweichende Ideen, später auch Ludwig Binswanger. Trotz wiederholter Versuche, sich zu verständigen, kam es zu Spaltungen. 1910 wurde in Nürnberg die *Internationale Psychoanalytische Vereinigung* (I. Ps. A. V.) gegründet.⁸⁶ Bleuler war nicht anwesend. Jung wurde auf zwei Jahre zum Präsidenten gewählt, mit Franz Riklin als Sekretär. Daraufhin wurde die durch Bleuler präsierte *Gesellschaft für Freud'sche Forschungen* am Burghölzli durch den neuen Verein *Ortsgruppe Zürich der I. Ps. A. V.* ersetzt. Unter den 19 Gründungsmitgliedern figurierten neben den Psychiatern Jung, Riklin und Alphons Maeder auch Keller und Pfister. Den Vorsitz übernahm – vorläufig – Ludwig Binswanger. Bleuler war verstimmt, trat nach einigen Monaten zwar in den neuen Verein ein, Ende 1911 aber wieder aus.⁸⁷

Eines steht fest: Die «Frage nach der Grenze zwischen Psychiatrie und Seelsorge» bedrängte sowohl Keller als auch Pfister.⁸⁸ Obwohl sie als Aussenseiter unter lauter Medizinern oft angegriffen wurden, glaubten beide an eine weitgehende Vereinbarkeit von Psychoanalyse und christlicher Seelsorge und versuchten das selbst zu praktizieren. Skeptikern der Psychoanalyse hielt Keller 1912 entgegen, dass man diese therapeutische Methode nicht gänzlich den Ärzten überlassen könne, die oft nichts verstünden von den religiösen Ursachen psychischer Störungen. Damit war selbstverständlich nicht Jung gemeint.⁸⁹ Über die frühe Zeit im neuen Verein schreibt Keller: «Die regelmässigen Besprechungen brachten uns gewöhnlich die

85 Keller: *Aus meinem Leben*, S. 58 f. – Zur «Studien- Gruppe» = *Ortsgruppe Zürich der I. Ps. A. V.* (anderswo *Schweizerische Psychoanalytische Vereinigung* genannt), siehe dazu unten I, 2a) S. 26. – Vgl. Jung an Freud, 17. VI. 1910 in: *C. G. Jung. Briefe*, I, S. 40.

86 Es handelte sich – nach Salzburg 1908 – um den 2. internationalen Psychiaterkongress.

87 Zur *Ortsgruppe Zürich der I. Ps. A. V.* siehe Annatina Wieser, ebenda, S. 75 ff.

88 Keller: *Aus der Frühzeit der psychoanalytischen Bewegung*.

89 Keller: *Ruhige Erwägungen im Kampf um die Psychoanalyse*, in: *Kirchenblatt für die reformierte Schweiz*, 3. und 10. Februar 1912, Nr. 5 und 6, S. 17–19 und 21 f. Vgl. Keller: *Aus meinem Leben*, S. 62. Vgl. unten I, 2e) S. 49 f.

Primeurs von Jungs Büchern. Wir haben das Werden des Buches *Wandlungen und Symbole der Libido* recht eigentlich miterlebt. Die Gruppe hatte einen revolutionären Einschlag, was sich in einer deutlichen Proteststellung gegen die Gesellschaft, die Tradition und auch die Theologie und Kirche kundtat.»⁹⁰ Es sei, so Keller, ein sehr lebendiger, streitbarer und tüchtig arbeitender Psychologenkreis gewesen.

Jung persönlich setzte offensichtlich Vertrauen in Keller. Er gab ihm die Korrekturbögen seines Buchs *Wandlungen und Symbole der Libido*⁹¹ auf die Hochzeitsreise von Anfang 1912 nach Ägypten mit. In diesem Buch entwarf Jung die Lehre vom kollektiven Unbewussten mit seinen Archetypen. Keller nun sollte ergänzende Studien machen zur «Gottwelt der altägyptischen Mythologie». Also besuchte dieser mit seiner jungen Frau Tina Keller-Jenny altägyptische Tempel, studierte u. a. die Opfertaten für den *Ka* und den *Ba* und kam zum Schluss, dass es sich hier «auch schon um Figuren abgespaltener Gestalten aus der Welt des Unbewussten» handle.⁹² – Jung interpretierte in seinem Buch Material aus den Träumen und Phantasien der Amerikanerin Miss Miller, das von Flournoy gesammelt worden war. Dabei knüpfte er an die These William James' an, wonach zwischen gerichtetem und phantastischem Denken unterschieden werden müsse. In Letzterem, so Jung, lebten mythologische Themen in Träumen und Phantasien weiter. Er postulierte eine «phylogenetische [durch Vererbung erworbene] Schicht des Unbewussten», die reich an Weisheit sei.⁹³ An Wissen sei die Menschheit reich geworden, nicht aber an Weisheit.⁹⁴ Diese Weisheit wolle er in seinem Buch zutage bringen.⁹⁵

Zusammen mit Bleuler, Jung, Pfister und Ludwig Binswanger beteiligte sich Keller 1911 am dritten internationalen psychoanalytischen Kongress in Weimar.⁹⁶

90 Ebenda, S. 59.

91 Jung: *Libido*. – Bei den Korrekturbögen handelte es sich wohl um Teil I. – Teil I 1911, Teil II 1912. Zit. aus 2. Aufl. 1925.

92 Keller: *Aus der Frühzeit der psychoanalytischen Bewegung*. Hervorhebungen durch Keller. – *Ka* ist die Personifikation der Lebenskraft. *Ka* existiert nach dem Tod weiter und muss symbolisch ernährt werden. *Ba* ist eine Art Seele in Gestalt eines Vogels, der zum Himmel emporsteigt, aber auch die Mumien besucht: Vgl. Helmuth von Glasenapp: *Die nichtchristlichen Religionen*, Fischer Bücherei 1957, S. 34. – Möglicherweise sind Kellers Nachforschungen in die Seiten 227 ff. von Jungs Buch eingegangen. – Vgl. Jung: *Erinnerungen*, S. 188.

93 Shamdasani: Einleitung, in: Jung: *Das Rote Buch*, S. 199.

94 Jung: *Libido*, S. 21.

95 Kellers Gedanken zu Jungs *Libido*, siehe unten I, 2c) S. 42f.

96 Auf der Fotografie stehen Freud und Jung hinter den sitzenden Damen nebeneinander in der Mitte des Bildes. Keller (mit dunklem Bart) ist in der zweithintersten Reihe ganz rechts zu sehen. Die Freunde Ludwig Binswanger und Oskar Pfister stehen hinter den sitzenden Personen, 2. und 3. von links. – Vgl. Isabelle Noth: *Freuds bleibende Aktualität*, S. 75. – Der 1. Kongress hatte 1908 in Salzburg stattgefunden, der 2. 1910 in Nürnberg.



Der psychoanalytische Kongress in Weimar 1911 (Adolf Keller: stehend vor dem Fensterrahmen; in der Mitte stehend: S. Freud, C. G. Jung).

Es fanden sich über vierzig – laut Keller gegen hundert⁹⁷ – Psychologen und Psychiater aus Europa und Amerika ein. Sigmund Freud kam Keller als *der* «wissenschaftliche Magier mit unheimlicher Autorität» vor.⁹⁸ Die spätere Spaltung der psychoanalytischen Bewegung warf ihren Schatten voraus. «Ich empfand Freud als die ältere, reifere und erfahrenere Persönlichkeit und mich wie einen Sohn,» schreibt Jung in seinen *Erinnerungen*, umgekehrt erkor Freud Jung 1909 als «Kronprinzen»,⁹⁹ schrieb aber: «Es ist bemerkenswert, dass an demselben Abend, an dem ich Sie förmlich als ältesten Sohn adoptierte, Sie zum Nachfolger und Kronprinzen – in *partibus infidelium*¹⁰⁰ – salbte, dass gleichzeitig Sie mich der Vaterwürde entkleideten [...]»¹⁰¹ Aber noch wurde in Weimar nicht offen gestritten.

Über den vierten internationalen psychoanalytischen Kongress von 1913 in München schrieb Keller: «Es war, als ob Jung die psychologische Einheit im Oedi-

97 Keller: *Aus meinem Leben*, S. 59.

98 Keller: *Aus den Anfängen der Tiefenpsychologie*, in: NZZ, Sonntagsausgabe Nr. 1966, 24. Juli 1955, Blatt 5.

99 Jung: *Erinnerungen*, S. 162 ff.

100 In *partibus infidelium* (lat.) = In den Gebieten der Ungläubigen; ursprünglich Bezeichnung für römisch-katholische Bischöfe in (noch) nicht christianisierten Ländern. Als «Kronprinz» hätte Jung also die Lehre Freuds besonders in noch nicht von diesem dominierten Gruppierungen zu vertreten gehabt.

101 Freud an Jung, 16. April 1909, in: *Sigmund Freud – C. G. Jung: Briefwechsel I*, S. 241.

pus-Mythos, also den Gegensatz zwischen ‚Vätern und Söhnen‘ [...] durchkonjugierte. [...] Jung gewann schon damals Ahnungen einer Polarität alles Seins [...], das sich nur in Gegensätzen enthüllt, die kompensatorisch wirken. Damit drang er ehrfurchtsvoll und kritisch in die verborgene Dunkelheit ein, [um] von dem Baum des Lebens und der Erkenntnis zu kosten.»¹⁰² – Jung hielt Freuds These, wonach jede Neurose auf ein sexuelles Trauma zurückgehe, entgegen: «Aus meiner Praxis kannte ich zahlreiche Fälle von Neurosen, bei denen die Sexualität nur eine untergeordnete Rolle spielte und andere Faktoren im Vordergrund standen, z. B. das Problem der sozialen Anpassung [...]»¹⁰³ Er verstand die Libido als psychische Energie, ohne sie wie Freud einseitig in der Sexualität zu konkretisieren. Der endgültige Bruch zeichnete sich ab.

Pfister und Binswanger neigten zu Freud, Flournoy zu Jung: «Seine [Flournoys] Anwesenheit bedeutete mir eine Unterstützung», so Jung.¹⁰⁴ Auch Keller ergriff die Partei Jungs: «Ich [Keller] lehnte entgegen meinem Freunde Pfister den rein sexuellen Biologismus Freuds stark ab [...]»¹⁰⁵ Auch die Ablehnung der Religion durch Freud – Gottesglaube galt diesem als Illusion – befremdete ihn, was aber auch für Pfister galt. Die Freundschaft zwischen Keller und Pfister wurde nicht ernsthaft beschädigt, da Keller Jung gegenüber stets eine gewisse Distanz wahrte, desgleichen Pfister gegenüber Freud, dem er später schreiben sollte: «Ich hege den bestimmten Verdacht gegen Sie, dass Sie die Religion bekämpfen – aus Religion.»¹⁰⁶ Doch Keller war nun für etliche Jahre der einzige Theologe, der an der Seite Jungs stand.

Keller schrieb für die erste Auflage der renommierten theologischen Enzyklopädie RGG von 1913 die Artikel über *Psychoanalyse* und über *Psychotherapie*.¹⁰⁷ Das

102 Keller: *Aus den Anfängen der Tiefenpsychologie*, in: NZZ, Sonntagsausgabe, 24. Juli 1955, Blatt 5.

103 Jung: *Erinnerungen*, S. 152.

104 Ebenda, S. 378 und 166.

105 Keller: *Aus meinem Leben*, S. 59. – Keller wurde wegen seiner psychologischen Interessen von kirchlichen Kreisen angegriffen. John Kerr schreibt: «Der Streit verebbte schliesslich in einem kirchlichen Blatt [vgl. dazu Fussnote I, 219], wo Adolf Keller [...] die Zürcher Version der Psychoanalyse mit dem Hinweis verteidigt, sie zeige sich besonders aufgeschlossen für sittliche, religiöse, soziale, pädagogische Anliegen.» In: John Kerr: *Eine höchst gefährliche Methode*, München: Kindler 1994, S. 462.

106 Oskar Pfister: *Die Illusion einer Zukunft*, in: Eckhart Nase/Joachim Scharfenberg: *Psychoanalyse und Religion*, Darmstadt: Walter de Gruyter 1977, S. 101. – Als 1944 Pfisters Buch *Das Christentum und die Angst* erschien, gratulierte ihm Keller: «Du hast ein mächtiges Werk geschrieben, von dem ich viel gelernt habe und das eine neue Seite der theol. Situation beleuchtet. Manches erscheint ja stark von psychologischen Prämissen aus gesehen, aber das muss auch einmal gezeigt werden [...]» Keller an Pfister, 20. XII., o.J. (aber 1944), (Nachlass Oskar Pfister 2.56, Handschriftenabt. ZB).

107 Keller: *Psychoanalyse/Psychotherapie*, in: RGG (*Die Religion in Geschichte und Gegenwart*), 1. Auflage, 4. Band, Mohr Tübingen 1913, Sp.1970–1973 sowie Sp.1985–1987. – Die

zeigt, dass er als Experte auf diesem Gebiet galt. Manchem Theologen boten Kellers Artikel einen ersten Einblick in die neue Materie. Unter Bezug auf Schriften Freuds, Jungs, Bleulers, Pfisters und Auguste Forels und auf Freuds Zeitschrift «Imago»¹⁰⁸ streicht er heraus, dass die neurotischen Erkrankungen – Hysterie, Zwangshandlungen, Ängste, Hemmungen – im Gegensatz zur bisher herrschenden Auffassung nicht einer organischen, sondern einer seelischen Störung zuzuschreiben seien, weshalb eine «seelische Behandlung» nötig sei.¹⁰⁹ Oft genüge die Einsicht des Patienten in die Gründe seiner krankhaften Symptome, um eine Heilung herbeizuführen. Manchmal müsse zur Bewusstmachung der ins Unbewusste verdrängten Konflikte aber eine «psychoanalytische Technik» angewendet werden wie die Traumdeutung, das Assoziationsexperiment oder – wie Freud lehre – die Aufarbeitung der Sexualität; der letzten Methode messe die «Zürcher Schule» Jungs allerdings wenig Bedeutung zu.¹¹⁰ – Die Psychoanalyse, so Keller, greife weit über das Gebiet der Psychotherapie hinaus, ihre Theorien würden auch in den Geisteswissenschaften angewendet. Im Mythos, im Märchen, in ekstatischen Zuständen, im künstlerischen Schaffen und in gewissen Formen der Askese habe sie Prozesse der Sublimierung gefunden und suche nun auch nach Methoden auf dem Gebiet der Erziehung. Damit sei die Frage gestellt, «ob die P. [Psychoanalyse] auch für die Seelsorge Bedeutung gewinnen» könne.¹¹¹ Keller bejaht die Frage im Sinn einer «nützlichen Vorarbeit», an welche sich die «Verkündigung einer höheren Liebe» anzuschliessen habe; dadurch könne es zu einer «unvergleichlich wertvollen Synthese» kommen.¹¹² – Im zweiten Artikel stellt Keller psychologische Methoden vor, so die Suggestion und die Hypnose sowie die «kathartische [reinigende] Methode» Freuds, wobei er die Letztere als eine Vorstufe zum Verfahren der Psychoanalyse bezeichnet.

b) Gegenseitige Anregungen.

Der Psychoanalytische Verein (1913–1914)

Anfang 1913 gründete C. G. Jung als Fortsetzung der bisherigen *Ortsgruppe Zürich der I. Ps. A. V.*, den – wie er zunächst hiess – *Psychoanalytischen Verein*. Die meisten Mitglieder waren Psychiater. Als Vorsitzender fungierte der Psychiater Alphons Maeder.¹¹³ Von diesem Zeitpunkt an existieren Protokolle. Protokollführer, resp.

RGG lag im Lesesaal aller deutschsprachigen Universitätsbibliotheken auf. – Ebenfalls 1913 veröffentlichte Pfister: *Die psychoanalytische Methode. Eine erfahrungswissenschaftlich-systematische Darstellung*, Leipzig: Julius Klinckhardt 1913. Es handelt sich um das erste Lehrbuch der Psychoanalyse (512 Seiten!).

108 *Imago, Zeitschrift zur Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* (Hg. Sigmund Freud).

109 Keller in RGG, Sp. 1970.

110 Ebenda, Sp. 1971.

111 Ebenda, Sp. 1972.

112 Ebenda, Sp. 1973.

113 Dr. Alphons Maeder (1882–1971), siehe unten I, 3e) S. 99 und Fussnote I, 548.